



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

**Gott, Natur, Markt: Semantiken von Wirtschaftskrisen in der zweiten
Hälfte des 19. Jahrhunderts = God, nature and the market: the semantics
of economic crises in the second half of the 19th century**

Davies, Hannah Catherine

Abstract: The article compares the semantics of economic crises in the second half of the 19th century, focussing on the German-speaking world during the crises of 1857 and 1873. It examines, firstly, religious interpretations of the crises, arguing that these were on the wane. Even during the earlier crisis of 1857 they only played a role in a few instances. Secondly, the article examines the semantics employed by entrepreneurs, as found in annual reports by chambers of commerce. During both crises, the authors of these reports criticized the misdeeds of individual entrepreneurs. In 1857/58, this co-existed with the use of metaphors of physiology and meteorology. In the 1870s, by contrast, such metaphors were less frequent

DOI: <https://doi.org/10.1515/jbwg-2020-0004>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-188426>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Davies, Hannah Catherine (2020). Gott, Natur, Markt: Semantiken von Wirtschaftskrisen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts = God, nature and the market: the semantics of economic crises in the second half of the 19th century. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 61(1):67-88.

DOI: <https://doi.org/10.1515/jbwg-2020-0004>

H. Catherine Davies

Gott, Natur, Markt.

God, Nature and the Market.

Semantiken von Wirtschaftskrisen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

The semantics of economic crises in the second half of the 19th century

<https://doi.org/10.1515/jbwg-2020-0004>

Abstract: The article compares the semantics of economic crises in the second half of the 19th century, focussing on the German-speaking world during the crises of 1857 and 1873. It examines, firstly, religious interpretations of the crises, arguing that these were on the wane. Even during the earlier crisis of 1857 they only played a role in a few instances. Secondly, the article examines the semantics employed by entrepreneurs, as found in annual reports by chambers of commerce. During both crises, the authors of these reports criticized the misdeeds of individual entrepreneurs. In 1857/58, this co-existed with the use of metaphors of physiology and meteorology. In the 1870s, by contrast, such metaphors were less frequent.

JEL-Codes: B 120, B 150, N 230

Keywords: Semantik, Wirtschaftskrisen, Wirtschaftsgeschichte, economic history, economic semantics, financial crises

1 Einleitung

Die Wirtschaftskrise des Jahres 1857 wird häufig als die erste weltweiten Ausmaßes beschrieben, die in rascher Folge zunächst die USA, anschließend Großbritannien, Skandinavien und die deutschen Länder erreichte, und dort, nach einer anhaltenden Phase der Überspekulation, zu massenhaften Zahlungsein-

stellungen und schließlich zu einer allgemeinen Geschäftsstockung führte.¹ Allein in Hamburg, wegen seiner exponierten Stellung im transatlantischen Handel besonders getroffen, wurde zwischen Anfang Dezember 1857 und März 1858 von 288 Firmen Konkurs angemeldet, was einen etwa siebenfachen Anstieg gegenüber den Jahren zuvor darstellte.² 16 Jahre später kam es, mitverursacht durch eine Reform des Aktienrechts, mit der der Konzessionszwang für Aktiengesellschaften weitgehend abgeschafft wurde, durch Spekulation in Eisenbahn- und Industriepapieren sowie durch die französischen Kriegsreparationen im September 1873 zur sogenannten Gründerkrise an deutschen Börsen, nachdem bereits die Wiener und die New Yorker Börsen plötzliche Kursstürze verzeichnet hatten.³ Anders als zuvor folgte kein robuster Aufschwung, sondern eine mehrjährige Phase schwachen Wachstums und sinkender Preise.⁴

Dass Industrialisierung und wirtschaftliches Wachstum immer wieder von krisenhaften Einbrüchen unterbrochen wurden, haben Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts aufmerksam registriert.⁵ So war schon seit den 1830er Jahren die Vorstellung einer regelmäßigen Wiederkehr von Krisen zumindest unter Beobachtern, die nicht den Paradigmen des klassischen Liberalismus verpflichtet waren, einigermassen gängig.⁶ Doch selbst wo über die Frage der Periodizität Einigkeit bestand, war die nach der Natur und den Ursachen von Krisen weitgehend ungeklärt und bot viel Raum für Spekulation. Bereits die erste moderne Finanzkrise, die South Sea Bubble, hatte im frühen 18. Jahrhundert Zeitgenossen mit den Problemen sowohl eines einfachen linearen Verständnisses von Kausali-

1 H. Rosenberg, Die Weltwirtschaftskrise 1857-1859. Mit einem Vorbericht, Göttingen 1974.

2 G. Ahrens, Krisenmanagement 1857. Staat und Kaufmannschaft in Hamburg während der ersten Weltwirtschaftskrise, Hamburg 1986.

3 J. Neuwirth, Die Spekulationskrise von 1873, Leipzig 1874; H.C. Davies, Transatlantic Speculations. Globalization and the Panics of 1873, New York 2018; C.P. Kindleberger, Historical Economics. Art or Science? New York 1990, Kapitel 4. Zur Kursentwicklung an der Berliner Börse siehe M. Baltzer, Der Berliner Kapitalmarkt nach der Reichsgründung 1871. Gründerzeit, internationale Finanzmarktintegration und der Einfluss der Makroökonomie, Berlin 2007; A. Weigt, Der deutsche Kapitalmarkt vor dem Ersten Weltkrieg. Gründerboom, Gründerkrise und Effizienz des deutschen Aktienmarktes bis 1914, Frankfurt a.M. 2005, S. 83-113.

4 H. Rosenberg, Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa, Berlin 1967; M. Grabas, Die Gründerkrise von 1873/79 – Fiktion oder Realität? Einige Überlegungen im Kontext der Weltfinanz- und Wirtschaftskrise 2008/ 2009, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2011/1, S. 69-96.

5 W. Plumpe, Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart, München 2010.

6 D. Besomi, Naming Crises, in: Ders. (Hg.), Crises and Cycles in Economic Dictionaries and Encyclopaedias, London 2012, S. 54-132, hier S. 92.

tät als auch traditioneller Vorstellungen von göttlicher Vorsehung konfrontiert.⁷ Krisendeutungen waren, mit anderen Worten, immer auch Glaubensfragen, wie im Folgenden anhand der beiden Krisen von 1857 und 1873 gezeigt wird. Zur Debatte standen dabei Probleme der Kausalität, der Regelmäßigkeit ökonomischen Geschehens, der individuellen Verantwortung und der Selbstheilungskraft des Marktes. Der Schwerpunkt meiner Ausführungen wird dabei nicht auf der vergleichsweise gut erforschten Dogmengeschichte von Wirtschaftskrisen liegen.⁸ Stattdessen wird im Einklang mit der Fragestellung dieses Themenhefts einerseits nach religiösen Deutungen der Krisen gefragt, wie sie sich im zeitgenössischen Schrifttum äußerten. Andererseits soll die unternehmerische Krisensemantik vornehmlich anhand von Handelskammerberichten untersucht werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Frage, inwieweit sich diese im Untersuchungszeitraum veränderte. Abschließend soll erörtert werden, inwieweit mit Blick auf die sich wandelnde Semantik von einer Koevolution von Institutionen, Semantiken und Praktiken im Sinne Werner Plumpe gesprochen werden kann.⁹

2 Krise und Theodizee: religiöse Deutungen

1858 veröffentlichte der Journalist und Ökonom Max Wirth die erste Auflage seiner umfangreichen *Geschichte der Handelskrisen*, in der er eine erzählerische Gesamtdarstellung vergangener Krisen unternahm, die er bis in seine unmittelbare Gegenwart fortführte. Er zitierte darin die Tagebuchaufzeichnungen des Lübecker Bürgermeisters Heinrich Brokes, der eine Geschäftsstockung im frühen 17. Jahrhundert auf den „unchristliche[n] Zinsfuß“ zurückführte, auf den von Bürgermeister, Ratsherren und Bürgern betriebenen „Wucher“, über den sie Gott vergessen und dessen „Zorn“ sie auf sich geladen hätten. „Darum, meine

7 J. Sheehan/D. Wahrman, *Invisible Hands. Self-Organization and the Eighteenth Century*, Chicago 2015, S. 93-133. Zur South Sea Bubble siehe auch H.J. Paul, *The South Sea Bubble. An Economic History of Its Origins and Consequences*, London 2011.

8 Besomi, *Crises and Cycles*; H. Hagemann, Introduction, in: *Ders. (Hg.), Business Cycle Theory. Selected Texts 1860-1930*, Bd. 1, London 2002; J. Kromphardt, Konjunktur- und Krisentheorie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: B. Schefold (Hg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie*, Bd. 7, Berlin 1989, S. 9-33; E. v. Bergmann, *Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien*, Stuttgart 1895.

9 W. Plumpe, *Ökonomisches Denken und wirtschaftliche Entwicklung. Zum Zusammenhang von Wirtschaftsgeschichte und historischer Semantik der Ökonomie*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2009/1, S. 27-52.

Kinder und Erben“, so appellierte der Lübecker an die Nachwelt, „habe ich dies zu einem Spiegel und Exempel geschrieben, daß ihr Gott fürchtet und euch zu Demuth und fleißiger Arbeit haltet, und nicht nach ausgebreiteteren Geschäften ausguckt, ehe Gott es euch geben will“.¹⁰

Mitte des 19. Jahrhunderts waren religiöse Deutungen wirtschaftlicher Krisen zwar seltener geworden, aber noch nicht gänzlich verschwunden. So schrieb die konservative Kreuzzeitung zum Ausklang des Jahres 1857, als die Märkte kaum begonnen hatten, sich zu beruhigen, dass der „Zusammensturz“ so vieler Häuser „eine heilsame Lehre“ gewesen sei „für das Geschlecht unserer Tage, da so viele zwar nicht Gott und dem Mammon dienen, wohl aber dem Mammon allein. Geld und Gut sind auch Gaben des Allmächtigen, und wer sie hat, soll dankbar dafür sein und sie genießen zur Ehre Gottes; aber die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke!“¹¹ Dass Gott selbst es gewesen sei, der diese Lehre erteilt habe, wurde hier nur angedeutet.

Deutlicher wurde der populäre lutherische Prediger Johann Friedrich Ahlfeld, der in seiner Neujahrspredigt zu Beginn des Jahres 1858 das vergangene Jahr als das des „Weltbankerottes, das Jahr des göttlichen Gerichtes über lose Speculation und gottlosen Mammon“ bezeichnete. Der Herr habe „Gericht gehalten über die Trunkenheit und den Taumel, in welchen sich“ diejenigen Tausenden, „welchen der stille Gang des Berufes im Schweiß des Angesichts zu sauer und zu langsam war, welche nicht gehen sondern fliegen wollten“, begeben hätten. Diese, so Ahlfeld, müssten nun „vielleicht für immer kriechen“.¹² Damit fügte er sich ein in die Deutungen britischer Geistlicher im Kontext der South Sea Bubble fast 140 Jahre früher, die in dieser den Ausdruck göttlicher Vorsehung gesehen hatten, eine den Menschen von Gott auferlegte Strafe – wenn sich auch schon damals erste Zweifel an der Plausibilität solcher Interpretationen bemerkbar gemacht hatten.¹³ Auch Ahlfeld schien sich seiner Sache nicht ganz sicher zu sein, denn er räumte ein, dass nicht nur die Gottlosen von der Krise getroffen worden waren, sondern auch Unschuldige mitgerissen worden seien. Das aber sei unvermeidlich: „Niemand steht für sich alleine da, und niemals ist dies Geschlecht durch den gemeinsamen Weltverkehr so miteinander verwachsen ge-

¹⁰ M. Wirth, *Geschichte der Handelskrisen*, Frankfurt a.M. 1858, S. 124. Wirth nennt keine Quelle für sein Zitat. Das Tagebuch von Henrich Brokes (auch Brockes) war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht ediert. Siehe hierzu C.W. Pauli, *Aus dem Tagebuche des Lübeckischen Bürgermeisters Henrich Brockes*, *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde* 1, 1860, S. 79-92, 173-183, 281-347.

¹¹ „Zum Jahresschluß“, *Neue Preußische Zeitung*, 31. Dezember 1857.

¹² J.F. Ahlfeld, *Predigten an Sonn- und Festtagen*, Leipzig 1859, S. 36.

¹³ Sheehan/Wahrman, *Invisible Hands*, S. 12 f., 112.

wesen als jetzt.“ Er gab sich zuversichtlich, dass Gott „zu scheiden wissen“ werde, „was nicht zusammengehört“.¹⁴

Diese Ausführungen zeugen von dem Dilemma, dem Theodizee-Problem, vor das sich eine religiöse Deutung moderner Krisen gestellt sah: Denn dass auch Unschuldige, die sich nicht der riskanten Spekulation schuldig gemacht hatten, betroffen waren, war kaum zu leugnen. Wie aber ließ sich dies mit der Idee eines gerechten Gottes versöhnen? Ahlfeld führte die spezifisch moderne Entwicklung des Weltverkehrs an, die die Schicksale Schuldiger und Unschuldiger miteinander verwob, konnte für das Dilemma aber letztlich keine Lösung anbieten. Die Ambivalenz, die seinen Darlegungen innewohnte, unterschied sich merklich von einem Aufsatz aus den Protestantischen Monatsblättern für innere Zeitgeschichte, in dem der Autor, M. A. von Bethmann-Hollweg, „Erfindung und [...] Fleiß des Gewerbetreibenden, [...] die weit reichende Berechnung und Disposition des Kaufmanns [...] wie jedes in Gottes Ordnung begründete Streben“ für „an sich gut“ befand. Dort allerdings, wo „der ausschließliche Besitz oder Genuß der erworbenen Güter das letzte Ziel dieses Strebens“ sei, werde sich dies im „äußern oder sittlichen Ruin des Strebenden offenbaren“.¹⁵ Als Beleg diene ihm, knapp in einer Anmerkung versteckt, die jüngste Handelskrise. Ob die von ihr Betroffenen sich tatsächlich allesamt der übertriebenen Genußsucht schuldig gemacht hatten, fragte er nicht.

In den bayrisch-ultramontanen Historisch-Politischen Blättern für das katholische Deutschland, einem „Zentralorgan des konservativen Antikapitalismus“,¹⁶ bot die Handelskrise Anlass für eine grundsätzliche Kritik an der herrschenden Lehre von Naturalismus und Materialismus.¹⁷ Der Autor des langen Artikels bezeichnete die die öffentliche Meinung vermeintlich gänzlich beherrschende Ansicht, wonach die Krise ein natürliches und unvermeidliches Phänomen im wirtschaftlichen Ablauf darstelle, als durch und durch fehlgeleitet:

„Im ethischen Gebiete hat man nach dieser materialistisch-heidnischen Grundanschauung auch die Sünde, das Böse etc. als eine rein natürliche Qualität an den Dingen erklärt u. s. w. Es ist diesem unsere Zeit durchdringenden naturalistischen Geiste nur natürlich

¹⁴ Ahlfeld, Predigten, S. 36.

¹⁵ M.A. von Bethmann-Hollweg, Rückblick und Aussicht auf die Zukunft. Schlußbetrachtung ‚Zur Geschichte der Freiheit‘, in: Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte 18, 1858, S. 117.

¹⁶ T. Mergel, Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794-1914, Göttingen 1994, S. 130.

¹⁷ „Die Finanz-Krisis“, Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 2, 1857, S. 968-972, 991-999.

und folgerecht, daß er auch im socialen Leben der bürgerlichen Gesellschaft das ethische Moment übersieht, und in der Spekulationswuth im Ganzen und dieser Ueberstürzung der Geschäfte, die nur aus der absolutesten Willkür möglich ist, keine ethisch bösen, sondern nur natürliche Erscheinungen erblickt.“¹⁸

Es war in dieser Lesart aber kein strafender Gott, der vielfachen Bankrott herbeigeführt hatte. Der Autor verblieb vielmehr im säkularen Idiom der politischen Ökonomie, wenn er davon sprach, dass ein Missverhältnis von Produktion und Nachfrage die Krise verursacht habe – das sich allerdings wiederum aus der „Habsucht“, der „Ehr- und Genußsucht“ der Menschen ergebe. Solche Eigenschaften seien eben nicht natürlich. Sie seien vielmehr Sünde und vom Standpunkt einer christlichen Ethik aus zu verurteilen. Doch folgte dieser Charakterisierung keine Aufforderung zu individueller Buße oder Prophezeiung von Höllenqualen nach dem Tod, sondern ein Appell zur Rückbesinnung: Die Menschheit, und insbesondere die Amerikaner, müssten in ihrem wirtschaftlichen Handeln abkehren von dem Ziel der Maximierung des eigenen Genusses, sich stattdessen an einen größeren, kollektiven Zusammenhang erinnern: „im Wirthschaftsleben eines jeden Volkes“ liege objektiv ein innerer Plan, „den frühere Generationen instinktmäßig ahnten und achteten“. Dieser Plan werde nun „durch die moderne individualistische Willkür hintangesetzt und verletzt, das Individuum entzieht sich der Regel, welche für seine geschäftliche Handlungsweise in der Natur der Dinge und seinem Verhältnis zum Ganzen liegt“.¹⁹ Art und Inhalt dieses Plans blieben gänzlich unbestimmt; der Autor vermied es jedenfalls, von einem göttlichen Plan zu sprechen. Auch hier kann man ein Zugeständnis an die säkulare Sprache der politischen Ökonomie erkennen.

Die wohl ausführlichste Erörterung der Handelskrise unter religiösen Gesichtspunkten erschien in der Allgemeinen Zeitung des Judentums, die sich der Frage Ende 1857 in mehreren Artikeln widmete. Denn, so hieß es am 7. Dezember im zweiten Artikel zum Thema, „bei so außerordentlichen Vorgängen und Erscheinungen, wie die Krise“ sei es „die Pflicht der Presse [...], ihre Aufmerksamkeit auf's Ernsteste zuzuwenden [sic], selbst wenn jene unsrem engeren Gebiete nicht angehören.“²⁰ Die Krise, so hatte es Ende November 1857 auf deren Höhepunkt geheißsen, sei ein „Weltgericht“, eine Reaktion auf Luxus und Spekulationswut. „Der alte Spruch Salomos, dass man nicht nach Reichtum jagen soll, da dieser vergänglich“ sei, gelte „auf sittlichem wie auf industriellem Ge-

¹⁸ *Ebda.*, S. 969-970.

¹⁹ *Ebda.*, S. 994-995.

²⁰ Allgemeine Zeitung des Judentums, 7. Dezember 1857.

bierte.²¹ Eine Woche später wurde dieser Gedanke ausgeführt: Die Krise habe gezeigt, „daß die Trennung von Religion und Leben, wie sie gewöhnlich angesehen wird“, bloß „eine scheinbare“ sei. Die „Religion Mosis“ verbiete im Allgemeinen den Kredit, und die Berechtigung des Verbots sei nun, wo das umfangreiche Kreditgeflecht in sich zusammengestürzt sei, erneut erwiesen worden. Wie auch Ahlfeld in seiner Predigt wies der Autor des Artikels darauf hin, dass, da das Leben „organisch“ sei, auch Arbeiter, die nicht spekuliert hatten, getroffen werden würden. Was dies in theologischer Hinsicht bedeutete, blieb offen.²²

Etwas später, in der letzten Ausgabe des Jahres, wurde diese Vorstellung noch einmal aufgegriffen. Die Verbindung der Menschheit zu einer „Völkerfamilie“ sowie die Entwicklung aller Länder der Welt zu einem „eng verbundene[n] Ganze[n]“, so hieß es nun, stelle die „glänzendste“ und augenfälligste Seite der Entwicklung der Menschheit dar. Doch könne man sich auch in diesem Stadium nicht dem von der Gottheit eingesetzten Gesetz entziehen, wonach nur Maßhalten, „ein richtiges Verhältnis von Kraft und Anwendung“ eine stetige Entwicklung garantiere. Wo dieses Gesetz wie in der jüngsten Zeit nicht eingehalten werde, seien materielle Schäden, ein allgemeines Zusammenstürzen die Folge. Diese allerdings, so hoffte der Autor, hätten ihr Gutes, wenn dadurch das religiös-sittliche Gesetz auch im bürgerlichen Verkehr wieder zur Geltung gelange. Der jüdische und der christliche Kaufmann sollten ihren „Gott im Herzen auch am Pulte und [im] [...] Waarenlager“ haben, dann würden „bessere Zustände nicht ausbleiben.“²³ Es war hier keine göttliche Vorsehung, die durch die Krise wirkte. Die These des Autors war aus theologischer Perspektive bescheidener: Wer als Kaufmann die Grundsätze jüdischer (und christlicher) Ethik befolgte, würde sich dadurch auch in wirtschaftlicher Hinsicht rational verhalten. Wirtschaftliche und religiöse Prinzipien waren deckungsgleich. Umgekehrt bedeutete dies: Religiös ethisches Verhalten musste kein Selbstzweck sein, denn es war auch in instrumenteller Hinsicht rational.

Insgesamt, so bleibt festzuhalten, waren Interpretationen der Krise unter explizit religiösen Gesichtspunkten im Jahr 1857 eher selten. In den wichtigen zeitgenössischen religiös-theologischen Zeitschriften wurde die Krise wenig bis gar nicht thematisiert; sie schien, so kann man mutmaßen, einer anderen, separaten Sphäre anzugehören und daher eines theologischen Kommentars nicht zu bedürfen. Was die katholische Presse angeht, so fügt sich dieser Befund ein in die allgemeine Tendenz katholischer Geistlicher und Redakteure, die Auseinan-

21 Allgemeine Zeitung des Judentums, 30. November 1857.

22 Allgemeine Zeitung des Judentums, 7. Dezember 1857.

23 Allgemeine Zeitung des Judentums, 21. Dezember 1857.

dersetzung mit dem Wirtschaftsliberalismus und den Erscheinungen der Industrialisierung auf einer grundsätzlich theoretischen Ebene gar nicht erst zu suchen; die Historisch-Politischen Blätter bildeten hier die Ausnahme, nicht die Regel.²⁴ Doch zeigt ein Blick auf Debatten unter britischen und amerikanischen protestantischen Geistlichen der ersten Jahrhunderthälfte, dass es hier durchaus eine Bereitschaft gab, wirtschaftliche Krisen in einem starken Sinne religiös zu deuten, in ihnen also einen Ausdruck göttlicher Vorsehung zu sehen. Dass solche Interpretationen in beiden Ländern um die Jahrhundertmitte im Schwinden begriffen waren, lässt annehmen, dass die oben konstatierte Abwesenheit eher Ausdruck einer Säkularisierung und funktionalen Ausdifferenzierung war als des Desinteresses oder theoretisch-argumentativen Unvermögens.²⁵ Die Idee der göttlichen Vorsehung, selbst in der weicheren lutherischen Variante, die die Vermittlung der Vorsehung durch natürliche Kausalitäten zugestand, hatte sich seit dem 17. Jahrhundert immer schwerer gegen das um sich greifende naturwissenschaftliche Denken behaupten können.²⁶

Die Frage, was den individuellen Geistlichen, den individuellen Redakteur dazu bewogen hat, sich eines theologischen Kommentars über die Krise zu enthalten, ist durch einen Verweis auf solche Makrobegriffe und -entwicklungen freilich nicht beantwortet. Plausibel erscheint die These, dass es das vom Prediger Ahlfeld am ausführlichsten thematisierte Dilemma war, das der Deutung der Krise als göttlichem Strafgericht entgegenstand: Angesichts der Verflechtungen der modernen Wirtschaft konnte es nicht ausbleiben, dass auch Unschuldige – Arbeiter und Gewerbetreibende, die nie spekuliert hatten – von der Krise in Mitleidenschaft gezogen wurden. Diese, so schrieben die Historisch-Politischen Blätter, „erstrecken sich gewöhnlich bis in alle Geschäftsbereiche hinein, bringen die Produktion und den Handel auch auf den berechtigten Gebieten in Stillstand und Rückschritt.“²⁷ Ein göttliches Strafgericht aber, das Schuldige wie Unschul-

²⁴ K.H. Grenner, *Wirtschaftsliberalismus und katholisches Denken. Ihre Begegnung und Auseinandersetzung im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, Köln 1967, S. 112-130.

²⁵ B. Hilton, *The Age of Atonement. The Influence of Evangelicalism on Social and Economic Thought, 1795-1865*, Oxford 1988, S. 133; A. Fabian, *Speculation on Distress. The Popular Discourse of the Panics of 1837 and 1857*, in: *Yale Journal of Criticism* 3/1, 1989, S. 127-142; J. Leppler, *The Many Panics of 1837. People, Politics, and the Making of a Crisis*, Cambridge 2013.

²⁶ U. Beuttler, *Vorsehung*, Enzyklopädie der Neuzeit Online, Im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachherausgebern herausgegeben von F. Jaeger. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag 2005-2012, http://dx.doi.org.ezproxy.uzh.ch/10.1163/2352-0248_edn_COM_375917, 21. März 2019.

²⁷ „Die Finanz-Krisis“, *Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland* 2, 1857, S. 997.

dige gleichermaßen traf, warf schwierige Fragen auf, die eine säkulare Deutung nicht nur plausibler, sondern auch unverfänglicher erscheinen ließen.²⁸

Als 16 Jahre später, im September 1873, an deutschen Börsenplätzen erneut eine Panik ausbrach, blieben religiöse Deutungen des Geschehens fast gänzlich aus.²⁹ Die Allgemeine Zeitung des Judentums, die der Krise von 1857 mehrere Artikel gewidmet hatte, beschränkte sich in ihrem Jahresrückblick nun auf ein paar kurze Notizen zur Thematik und sprach von der Krise als einer allgemeinen „Calamität“, die unter allen Besitzenden Schrecken und Misstrauen verbreitet habe. Obwohl die Konsequenzen für den Einzelnen schlimm sein mochten, würden sie der „Genusssucht“ ein Ende bereiten und sich so für die Gesamtheit in sittlicher Hinsicht als segensreich herausstellen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht sei die Krise willkommen, denn sie würde zu einer Bereinigung und zu einem Neuanfang auf stabilerer Grundlage führen. War hier also, wie 16 Jahre zuvor, wiederum von „Sittlichkeit“ die Rede, so ist doch augenfällig, dass dies nun ohne jede Bezugnahme auf das göttliche Gesetz geschah, das zuvor so prominent erörtert worden war.³⁰

Zu diesem Befund einer sich säkularisierenden Betrachtung passt, dass die antisemitischen Verschwörungstheorien, die bekanntlich nach 1873 großen Zuspruch erfuhren, religiöser Semantiken weitgehend entleert waren. Juden wurden als die Urheber des *Börsenschwindels* von 1873 gebrandmarkt; die populärsten Vertreter dieser Thesen aber verzichteten meist auf religiöse Kategorien, wenn sie derartige Hetzschriften formulierten.³¹ Am ehesten fanden sich religiös-antijüdische Muster in der katholischen Presse, doch auch hier ist das Bild ambivalent.³²

28 Anders verhielt es sich im erweckten Denken, wo Hilton eine Tendenz ausmacht, unschuldige Bankrotteure als „von Gott geliebte Opfergaben“ zu sehen, die stellvertretend für die Sünden einer gefallenen Geschäftswelt Buße taten. Siehe *Hilton*, *Age of Atonement*, S. 138. Auch ein ehrbarer Bankrott galt in dieser Lesart als „mehr als kompatibel mit christlicher Tugend“, so lange der Bankrotteur selbst litt. Siehe ebda., S. 146. Zum Falliment als spiritueller Prüfung im reformierten Glauben siehe auch *M. Suter*, *Rechtstrieb. Schulden und Vollstreckung im liberalen Kapitalismus 1800-1900*, Konstanz 2016, S. 126 f.

29 Eine Ausnahme stellt dar: *B. Weber*, *Einige Ursachen der Wiener Krisis vom Jahr 1873*, Leipzig 1874, S. 6. Der Autor führte hier die österreichische Spekulationsblase der frühen 1870er Jahre auf die katholische Restauration zurück.

30 *Allgemeine Zeitung des Judentums*, 23. Dezember 1873.

31 *W. Jochmann*, *Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, 1871-1914*, in: *Ders.*, *Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945*, Hamburg 1988, S. 30-98.

32 Rebecca A. Bennette argumentiert, dass die Schlesische Volkszeitung, ein katholisches Blatt, im Gegensatz zu anderen einen traditionellen religiösen Antijudaismus pflegte. Auch wegen dieser Differenzen innerhalb der katholischen Publizistik sei die Antisemitismusfrage aus dieser nach 1875 erst einmal verschwunden. Siehe *R.A. Bennette*, *Fighting for the Soul of*

Die Historisch-Politischen Blätter widmeten Gründerschwindel und Krise mehrere Artikel,³³ in denen sie die „moralische Fäulnis“, die der Schwindel offenbart habe, verurteilten und darauf hinwiesen, dass auch die kleinen Leute, die ihre Ersparnis verloren hatten, für ihr Unglück selbst verantwortlich waren. Gleichzeitig wurden die gesetzlichen Bedingungen sowie das Handeln von Presse und Regierung, die die Spekulationsblase ermöglicht hatten, detailliert analysiert. Man legte Wert auf die Feststellung, dass der Klerus sich der Spekulation enthalten habe, verzichteten aber ansonsten auf eine religiöse Deutung der Krise.³⁴ Im Vergleich zu 1857 fallen nicht nur das weitgehende Fehlen religiöser Begriffe auf, sondern auch das neue Interesse an konkreten politischen und gesellschaftlichen Faktoren, die die Krise ermöglicht hatten – ein denkbar großer Kontrast zu den früheren abstrakt-wolkigen Ausführungen über einen vermeintlichen inneren Plan des Wirtschaftens, auf den die Menschheit sich zurückbesinnen solle. Das Interesse an allgemeinen, strukturellen Bedingungen schloss indes eine Personalisierung nicht aus: Hatte 1857 noch die amerikanische Mentalität herhalten müssen als Inbegriff modernen Wirtschaftens, waren es nun Juden, denen die Historisch-Politischen Blätter, im Einklang mit anderen, die Schuld an der Krise gaben.³⁵

3 Natur, Krankheit und Moral

Deutlich häufiger als religiöse Semantiken waren, insbesondere während der Krise von 1857, Metaphern aus den semantischen Feldern von Meteorologie und Physiologie. Diese schienen, nicht selten in Verbindung mit dem ebenfalls säkularen Idiom der politischen Ökonomie, das Krisengeschehen eher intelligibel machen zu können als eine unterstellte göttliche Vorsehung. Der Begriff der Krise selbst stammte bekanntlich aus dem medizinischen Bereich, und hatte, beginnend im 17. Jahrhundert, eine metaphorische Ausweitung erfahren, die ihn für

Germany. The Struggle for Inclusion After Unification, Cambridge 2012, S. 61. Zu katholischem Antisemitismus siehe auch O. Blaschke, Antikapitalismus und Antisemitismus. Die Wirtschaftsmentalität der Katholiken im Wilhelminischen Deutschland, in: J. Heil/B. Wacker (Hg.), Shylock? Zinsverbot und Geldverleih in jüdischer und christlicher Tradition, München 1997, S. 113-146.

33 „Börsianismus und Socialismus“, Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 1, 1873, S. 122-138, 173-200; „Wiener Briefe. Die Weltausstellung und die Börsenkrise“, Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 2, 1873, S. 58-80.

34 „Wiener Briefe. Die Weltausstellung und die Börsenkrise“, Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 2, 1873, Bd. 2, S. 66.

35 „Milliarden-Noth und Krach-Segen“, Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 2, 1874, S. 963-976.

Diskurse aus Politik, Psychologie und Ökonomie anschlussfähig machte.³⁶ Die ursprüngliche griechische Bedeutung der Krise als Moment des Scheidens, der Trennung, blieb dabei präsent und lässt sich besonders im ökonomischen Diskurs des 19. Jahrhunderts deutlich ausmachen. Krisen, das heißt Umschlagmomente im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung, wurden sowohl mit Wetterphänomenen als auch mit medizinischen Zuständen und Symptomen verglichen.³⁷

In vielen Fällen erschöpfte sich der Bezug auf solche Diskurse in einem Wort. So schrieb Max Wirth, die Krise von 1857 habe sich wie ein „Gewitter“³⁸ entladen, hielt sich in diesem semantischen Feld aber nicht länger auf. Ähnlich hieß es im Bericht der Darmstädter Bank für 1873, dass Anzeichen für einen „Sturm“³⁹ auf den Finanzmärkten sich bereits im Vorjahr gezeigt hätten. Die sich daran anschließenden Ausführungen operierten aber nicht mit einschlägigen Metaphern. In einigen Fällen allerdings, dies lässt sich sowohl für die Krise von 1857 als auch für die von 1873 zeigen, ging solche Metaphorik einher mit umfassenderen Vorstellungen von der Natur und Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung, gelegentlich verbunden mit medizinischen Begriffen und Bildern. Im Kern wurde dabei die Frage verhandelt, ob Krisen als Mittel der Wiederherstellung von Ordnung zu verstehen seien. Gegen Ende des Jahres 1857, als sich ein Abflauen der größten Panik abzeichnete, schrieb ein journalistischer Beobachter, dass „an allen Märkten der Welt ein Wiederaufleuchten besserer Stimmung eingetreten“ sei. „Wie ein frischer Wind weht es in die Schwüle und in die Nebel, und ein freundlicher Sonnenblick leuchtet hier und da auf das Land.“ Die „Krisis“ signalisiere eine Wiederkehr der Ordnung, denn sie habe „gründlich aufgeräumt“ und die „Capitalisten und Unternehmer von ihrer hohen und verantwortungsvollen Stellung entfernt, welche sich derselben durch den Mißbrauch unwürdig erwiesen hatten.“⁴⁰ Ein anderer Beobachter schrieb etwa zur selben Zeit, dass Krisen Kämpfe „innerhalb eines Organismus Seitens seiner natürlichen Gesetze

36 R. Koselleck, Art. Krise, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 617-650, hier: 619-623. Ab etwa 1825 tauchten Krise bzw. Krisis vermehrt als Komposita von Begriffen mit ökonomischem Bezug auf, s. A. Engel, 'Ist nämlich der ganze Spekulationsverkehr einmal in einen krankhaft erregten Zustand hineingerathen ...' Pathologien der Börse im späten 19. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2016/2, S. 333-365, hier: S. 342.

37 Für das letzte Drittel des Jahrhunderts hat Alexander Engel eine deutliche Dominanz von Körper- und Krankheitsmetaphern im Sprechen über die Börse festgestellt, siehe ebda.

38 Wirth, *Handelskrisen*, S. 283.

39 Bank für Handel und Industrie in Darmstadt. Bericht für das 21. Geschäftsjahr 1873, Darmstadt 1874, S. 2.

40 Bremer Handelsblatt, 28. Dezember 1857.

gegen krankhafte Zustände, gegen die krankhafte Erregung eines organischen Systems auf Kosten des Gesamtorganismus“ seien. Der gegenwärtige Ausgang sei noch unklar, es sei aber zu hoffen, dass die Krise wie ein Sturm wirken würde, der die Luft reinigen, Schädliches vernichten und „fruchtbare“ Feuchtigkeit hinterlassen würde.⁴¹

Während die Jahresberichte von einzelnen Unternehmen nicht nur auf Metaphern, sondern auch auf grundsätzliche Betrachtungen bezüglich der Krisenursachen weitgehend verzichteten,⁴² sprachen die Berichte der Handelskammern, die sich nicht nur an Aktionäre, sondern an die Regierung und die weitere Öffentlichkeit richteten, vielfach eine andere, bildlichere Sprache. Die *Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin* bezeichneten in ihrem Bericht über das Jahr 1857 die Krise als eine „Krankheit“, „die sich ohne äußern Anstoß aus dem Welthandelsverkehr selbst gebildet hatte“.⁴³ Die Übertreibungen und Zusammenbrüche erschienen damit als etwas dem wirtschaftlichen Geschehen Intrinsisches. Naheliegender schien der Krankheitsbegriff wohl auch, weil die Krise nicht in allen betroffenen Städten und Ländern gleichzeitig ausgebrochen, sondern sich über einen Zeitraum von mehreren Monaten hinweg von den Vereinigten Staaten ausgehend ausgebreitet hatte, ganz wie eine ansteckende Krankheit, wie im Bericht der Handelskammer Solingen bemerkt wurde.⁴⁴ Zeitgenossen mochten sich hier an die europäische Cholera-Epidemie der 1830er Jahre erinnert fühlen. Im Bericht einer weiteren Kammer hieß es: „Solche Erschütterungen sind von Zeit zu Zeit für das Geschäft nöthig, um dasselbe von ungesunden Elementen zu befreien, die sich bei längeren günstigen Conjunctionen zu entwickeln pflegen.“⁴⁵ Hier wurde das semantische Feld der Medizin nicht evoziert, um die ganze destruktive Tragweite der Bankrotte und Verluste zu betonen, sondern um sie zu

⁴¹ Allgemeine Zeitung des Judentums, 7. Dezember 1857. Im selben Artikel deutete der Autor die Krise als Ergebnis einer Abkehr der Menschen von religiösen Geboten, was zeigt, dass religiöse Deutungen und naturwissenschaftliche Metaphern koexistieren konnten.

⁴² Siehe beispielsweise die Jahresberichte für 1873 der Disconto-Bank, der Bank des Berliner Kassenvereins, der Hypotheken-Bank in Hamburg und der Dresdner Bank. Vermerkt wurde höchstens, dass das eigene Geschäft auf „gesunder“ oder „solider“ Grundlage ruhte. Siehe dazu Jahresbericht der Norddeutschen Bank in Hamburg. Siebzehntes Geschäftsjahr 1873, o. O., S. 9 und Jahresbericht der Breslauer Disconto-Bank Friedenthal & Co. in Breslau. Viertes Geschäftsjahr, umfassend das Kalenderjahr 1873, o. O. 1874, S. 3.

⁴³ Bericht über den Handel und die Industrie von Berlin im Jahre 1857, erstattet von den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin, o. O. o. J., S. 1.

⁴⁴ Jahresbericht der Handelskammer zu Solingen für 1857, Solingen 1858, S. 4.

⁴⁵ Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Bielefeld, Halle und Wiedenbrück und für den westlichen (Ravensbergischen) Theil des Kreises Herfords, mit Ausnahme der Stadt Vlotho im Regierungsbezirk Minden für das Jahr 1857, Bielefeld 1858, S. 2.

relativieren, sie als vermeintlich notwendiges Korrektiv in ein positiveres Licht zu rücken. Mit etwas größerem zeitlichen Abstand betonte dann auch der Ökonom Otto Michaelis, dass die Krise des Jahres 1857 gar keine Krankheit gewesen sei, sondern als Gesundungsprozess verstanden werden müsse. Er sah in ihr eine „gewaltsame Durchführung der Naturgesetze, welche den gesellschaftlichen Organismus“⁴⁶ beherrschten.

Meteorologische Metaphern konnten eine ähnlich mehrdeutige Funktion einnehmen, sowohl Reinigung als auch Zerstörung evozieren. 1877 veröffentlichte Friedrich Spielhagen seinen Roman *Sturmflut*, dessen Titel sich nicht nur auf das Naturereignis bezog, sondern auch auf die parallel sich ankündigende Krise auf den Finanzmärkten, wie der Protagonist des Romans, der Kapitän Reinhold, ausführt:

„Auch hier ist der gewöhnliche Lauf der Dinge auf die unerwartetste Weise unterbrochen worden, auch hier hat eine Aufstauung von Fluten stattgefunden, die sich in einem ungeheuren Strom – einem Goldstrom, meine Damen – von Westen nach Osten ergossen haben. Auch hier prophezeien die Kundigen, daß so unnatürliche Verhältnisse nicht von Dauer sein können, daß sie die längste Zeit gedauert haben, daß ein Rückstau eintreten müsse, eine Reaktion, eine Sturmflut, die – um in dem Bilde zu bleiben, das der Sache so sonderbar entspricht, – sich, eben wie jene andere, zerstörend, vernichtend über uns stürzen und mit ihren trüben, unfruchtbaren Wassern die Stätten bedecken wird, auf denen die Menschen bereits für alle Zeiten ihr Reich und ihre Herrschaft fest gegründet zu haben glaubten.“⁴⁷

Hier stand das Moment der Zerstörung im Vordergrund, nicht gemildert durch die Zuversicht, diese sei lediglich eine Vorstufe der Heilung. Unter liberalen Ökonomen und den Vertretern der Unternehmerschaft hingegen war die Erwartung, dass die wirtschaftliche Ordnung sich nach der Krise von selbst wiederherstellen würde, weit verbreitet.⁴⁸ So schrieb die Handelskammer Barmen in

⁴⁶ O. Michaelis, Volkswirtschaftliche Schriften. Band 1: Eisenbahnfragen. Handelskrise von 1857, Berlin 1873, S. 239.

⁴⁷ F. Spielhagen, *Sturmflut*. Erster Band, 16. Auflage, Leipzig 1902 [1877], S. 70 f. Der „Goldstrom“ dürfte sich auf die französischen Kriegsreparationen beziehen, siehe Einleitung zu diesem Beitrag.

⁴⁸ Die wirtschaftlichen Erwartungshaltungen und Zielvorstellungen von Unternehmern sind für den deutschen Sprachraum vergleichsweise wenig erforscht, siehe aber, wenn auch auf dünner empirischer Grundlage, F. Zunkel, *Der Rheinisch-Westfälische Unternehmer 1834-1879*. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert, Köln 1962; außerdem H. Kaelble, *Berliner Unternehmer während der frühen Industrialisierung. Herkunft, sozialer Status und politischer Einfluß*, Berlin 1972, S. 91-95, 140, 179; R. Boch, *Von der ‚begrenzten‘ zur forcierten Industrialisierung. Zum Wandel ökonomischer Zielvorstellungen im rheinischen*

ihrem Bericht, dass die „Geschäftskrise“ nicht gewirkt habe „wie ein befruchtendes Gewitter, welches die Luft von schädlichen Dünsten reinigt; sie wirkte wie ein Sturm, der zerknickt und vernichtet was ihm im Wege steht und seinen Lauf zu hemmen versucht. Kein freudiges Aufathmen nach der vorübergegangenen Schwüle, sondern Ermattung war allenthalben im Gefolge.“ Es bedürfe, so die Autoren weiter, „der Ausscheidung dessen, was wirklich insolvent geworden, der natürlichen Ausgleichung der so plötzlich hereingebrochenen abnormen Zustände.“⁴⁹ Diese „natürliche Ausgleichung“, so die Implikation, war eine Vorstufe der Gesundung.⁵⁰

Die Semantik der Handelskammerberichte war eine der Selbstorganisation, ein Modell, das im Laufe des 18. Jahrhunderts das Providenzkonzept zunehmend verdrängt hatte. Die natürliche und gesellschaftliche Ordnung folgte diesem Konzept entsprechend nicht einem einmal intentional ausgearbeiteten Plan, sondern aus zahlreichen wechselseitigen Aktionen und Reaktionen einzelner Elemente des Systems.⁵¹ In einem Bericht der Handelskammer Köln aus dem Jahr 1848, auch dies ein Krisenjahr, wurde diese Vorstellung wie folgt formuliert:

„Aber die Gesetze dieser Organisation liegen nicht auf der Oberfläche, sondern tiefer; sie haben sich aus sich selbst heraus durch die Macht der Verhältnisse, geleitet von dem den Bedürfnissen innewohnenden Instincte, im Verlaufe der Jahrhunderte gebildet, und man hat sie nicht unpassend mit dem gestirnten Himmel verglichen, der dem oberflächlichen Beschauer nur chaotische Unterordnung darzubieten scheint, während sich dem ernsten Beobachter bewundernswürdige Gesetze der Ordnung und der Bewegung offenbaren. Die Pläne einzelner Weltverbesserer erscheinen dagegen nur wie eine jämmerliche Pygmäen-Arbeit.“⁵²

Im Bericht für 1857 wurde dasselbe Modell etwas abgewandelt erneut beschrieben: Unmöglich könne man Krisen vorbeugen,

„da der Gang der menschlichen Entwicklung nicht nach stetigen Normen geregelt und vor jedem Extrem bewahrt werden kann, am wenigsten auf dem Gebiete der Production und

Wirtschaftsbürgertum 1815-1845, in: *Ders. (Hg.), Arbeiter – Wirtschaftsbürger – Staat. Abhandlungen zur industriellen Welt*, München 2017.

⁴⁹ Jahresbericht der Handelskammer von Elberfeld und Barmen für 1858, Elberfeld 1859, S. 3 f.

⁵⁰ Ähnlich prophezeite ein Beobachter in den Preußischen Jahrbüchern, dass eine vom Orkan „gelichtete, von faulen Stämmen gesäuberte Vegetation als dauernde Segnung der elektrischen Ladung übrig bleiben“ werde, Preußische Jahrbücher 1, 1858, S. 123.

⁵¹ *Sheehan/Wahrman, Invisible Hands*, S. xi und passim; *R.P. Sieferle, Bevölkerungswachstum und Naturhaushalt. Studien zur Naturtheorie der Klassischen Ökonomie*, Frankfurt a.M. 1990, S. 7-24.

⁵² Jahresbericht der Handelskammer zu Köln für 1848, Köln 1849, S. 3. Es ging hier konkret um die Organisation der Arbeit und war gegen die Handwerkerbewegung gerichtet.

des Verkehrs, das die freieste und unbeschränkteste Thätigkeit aller Kräfte zur ersten Unterlage hat und dessen Räder so verzweigt und verborgen sind, daß ihr Zusammenwirken auch dem geübten Kennerblick oft entgeht.“⁵³

So war das Modell der Selbstorganisation durchaus nicht inkompatibel mit momentaner Instabilität. Die so gedachte Ordnung war unabgeschlossen und wandelbar, konnte also auch Krisen akkommodieren.⁵⁴ Metaphern der Medizin und der Meteorologie, die mitunter fast austauschbar wirkten, vermochten es, Ordnung und Instabilität in Einklang zu bringen.

Die systemische Betrachtung – die Wirtschaft als sich selbst organisierendes und korrigierendes Ganzes – schloss allerdings eine individualisierte Betrachtung nicht aus; in einigen Handelskammerberichten koexistierten beide Perspektiven. Die Theodizee-Frage, die die religiösen Interpreten der Krisen umtrieb, fand sich hier in einer säkularen Variante, die häufig mit einer moralischen Kritik am Fehlverhalten von Unternehmern einherging. Schon Max Wirth, der die Wiederkehr von Krisen auf die Lernunfähigkeit der Geschäftswelt zurückführte, war es bei der Abfassung der ersten Auflage seiner Krisengeschichte erklärtermaßen darum gegangen, einen Beitrag zur Verhinderung künftiger Krisen zu leisten. Indem er die Irrtümer und überzogenen Erwartungen der wirtschaftlichen Akteure einer kritischen Betrachtung unterzog und sie mit den vermeintlich wissenschaftlichen Prinzipien des wirtschaftlichen Verkehrs vertraut machte, so hatte er gehofft, könnten sich die schlimmsten Exzesse in Zukunft verhindern lassen.⁵⁵ Nach dieser Lesart waren die wirtschaftlichen Akteure selbst verantwortlich für ihr Handeln und in der Lage, die richtigen Lehren aus ihren Erfahrungen zu ziehen. Entsprach die Idee der Eigenverantwortung einem tradierten unternehmerischen Selbstbild, bestand über die Frage der Lernfähigkeit oder Läuterung im Zeichen der Krise keine Einigkeit. So schrieb die Handelskammer Koblenz über das Krisenjahr 1857, die „Handelskrisis“ habe

„die herbsten Verluste auf alle diejenigen [ausgeschüttet], die leichtfertig und unbesonnen den gesunden Boden sachgemäßer reeller Thätigkeit verlassen hatten. Die traurigen Folgen dieser Krise [...] lasten noch lähmend auf Handel und Gewerbe, doch dürfen wir hoffen, daß die gewichtigen Lehren, welche in jenen Vorgängen enthalten, nicht verloren gegangen sein und bald wieder gesündere Zustände eintreten werden.“⁵⁶

53 Jahresbericht der Handelskammer zu Köln für 1857, Köln 1858, S. 2 f.

54 Sheehan/Wahrman, *Invisible Hands*, S. 117-127.

55 Wirth, *Handelskrisen*, S. 4-6.

56 Jahresbericht der Handelskammer zu Coblenz für 1857, Koblenz 1858, S. 3.

Für das darauffolgende Jahr wurde dann vermeldet, dass in der Tat der „Geist besonnener Mäßigung und sorgfältiger Überlegung [...] sich bei den kaufmännischen und industriellen Unternehmungen wieder geltend“⁵⁷ gemacht habe. Der Berichterstatter der Handelskammer für Bielefeld und Umgebung hielt im selben Jahr die Hoffnung auf Läuterung hingegen bereits für unbegründet, denn schließlich hätten die „weisen Lehren, welche hinsichtlich der Gefahren einer übertriebenen Creditbenutzung aus der Krisis von 1857 sich ziehen lassen“,⁵⁸ bereits aus den früheren amerikanischen Krisen von 1830, 1837 und 1847 gezogen werden können, seien aber stattdessen sehr schnell in Vergessenheit geraten. Der Appell, aus leichtsinnigem Handeln die richtigen Lehren zu ziehen, ließ sich ohnehin sinnvollerweise nur an jene richten, die sich in dieser Hinsicht etwas vorzuwerfen hatten. Wer keine oder nur geringe Verluste zu verzeichnen hatte, durfte sich gratulieren:

„Die Ereignisse des Jahres 1873 haben keine Modifikation unserer Grundsätze veranlaßt, sondern lediglich eine Bestätigung für ihre Richtigkeit gegeben. [...] wir haben stets den Grundsatz der Öffentlichkeit und den Grundsatz der Verantwortlichkeit der einzelnen Gesellschaftsorgane für uns als maßgebend betrachtet“,⁵⁹

hieß es beispielsweise im Jahresbericht der Rheinischen Hypotheken-Bank zu Mannheim.

Das Bekenntnis zu unternehmerischer Selbstverantwortung fiel, wenig überraschend, leichter, wenn man selbst keine Verluste zu verzeichnen hatte; insofern handelte es sich hier auch um einen Exklusionsmechanismus, der in Krisenzeiten besonders virulent wurde. Doch wie jenen begegnen, die gleichsam unschuldig Verluste erlitten hatten? Die umsichtig gewirtschaftet hatten und nun trotzdem vor dem Nichts standen, da das allgemeine Misstrauen auch sie erfasst hatte? In Berlin, so stellten die *Aeltesten der Kaufmannschaft* als Vertreter ihres Standes fest, waren „nicht nur solche Geschäfte, die, da sie weit über ihre Kräfte gegangen waren, auch ohne Krise zur Insolvenz gekommen wären,

⁵⁷ Jahresbericht der Handelskammer zu Coblenz für 1858, Koblenz 1859, S. 3.

⁵⁸ Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Bielefeld, Halle und Wiedenbrück und für den westlichen (Ravensbergischen) Theil des Kreises Herfords, mit Ausnahme der Stadt Vlotho im Regierungsbezirk Minden für das Jahr 1857, Bielefeld 1858, S. 1. Noch 1874 aber glaubten Vertreter der Handelskammer Elberfeld, die jüngsten Ausschreitungen würden eine „Lehre“ darstellen, „welche so leicht nicht vergessen werden dürfte“. Jahresberichte der Handelskammer für Elberfeld pro 1873, Elberfeld 1874, S. 3. Die Vertreter Kölns verliehen derselben Hoffnung Ausdruck, siehe Jahresbericht der Handelskammer zu Köln für 1872, Köln 1873, S. 4.

⁵⁹ Bericht der Rheinischen Hypotheken-Bank zu Mannheim über das Geschäftsjahr 1873, Mannheim o. J., S. 1 f.

[...] in dringende Verlegenheit“⁶⁰ geraten. Die Anzahl der unverschuldet in Not geratenen Betriebe sei aber im Vergleich zu anderen Städten immerhin überschaubar geblieben. Anders verhielt es sich in Bielefeld, wo noch 1859 „Ausgleichung und Sühne“ für die Übertreibungen der vergangenen Jahre bereit gehalten hatte, „was natürlich nicht ohne viele herbe Verluste und bitterer Enttäuschungen für die schuldigen und unschuldigen Träger der industriellen Sturm- und Drangperiode ablaufen konnte.“⁶¹ 1874 beklagte die Elberfelder Handelskammer, dass der „Effectenhandel gegen Depot und auf Zeit“ zu weitgestreuten Verlusten geführt hatte, der auch den „legitime[n] Handel stark in Mitleidenschaft gezogen“⁶² habe. In allen Fällen wurde aber die Frage, was diese Schieflage für die Legitimität des herrschenden wirtschaftlichen Systems bedeuten könnte, nicht erörtert; implizit nahm man sie wohl als unvermeidliche Begleiterscheinung von Krisenkonjunkturen hin. Wo, wie im Falle der Elberfelder Kammer, „wilde Speculation“ für die Krise verantwortlich gemacht wurde, konnte man auf Fehler in der Gesetzgebung und mangelhafte Börsenregularien verweisen, die in Reaktion auf die Krise denn auch reformiert wurden.⁶³

Für die Handelskammern war die Frage der individuellen Verantwortung eine durchaus schwierige, waren sie doch offizielle Vertreter der Unternehmen und mussten insofern vorsichtig sein, ihre Kritik unternehmerischen Handelns gegenüber Regierung und Öffentlichkeit nicht zu deutlich zu formulieren. So urteilten sie zwar mitunter scharf über die mangelnde Vorsicht und den Übermut von Geschäftsleuten, vermieden es aber in aller Regel, individuelle Schul-

60 Bericht über den Handel und die Industrie von Berlin im Jahre 1857, erstattet von den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin, o. O. o. J., S. 3.

61 Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Bielefeld, Halle und Wiedenbrück und für den westlichen (Ravensbergischen) Theil des Kreises Herfords, mit Ausnahme der Stadt Vlotho im Regierungsbezirk Minden für das Jahr 1857, Bielefeld 1858, S. 2.

62 Jahresbericht der Handelskammer für Elberfeld pro 1873, S. 3. Die Kammer bezog sich auf die an deutschen Börsen verbreitete Praxis, auch „Reportgeschäft“ genannt, bei dem ein „Spekulant, der auf steigende Börsenkurse setzte, [...] den Kauf von Wertpapieren an der Börse durch einen Wertpapierkredit“ finanzierte, „indem er die gekauften Wertpapiere bei seiner Bank reportierte. [...] Stieg der Wertpapierkurs wie erwartet, konnte der Spekulant die Wertpapiere an der Börse veräußern und aus dem Ertrag den Kredit tilgen, die Zinsen zahlen und einen Gewinn für sich selbst verbuchen.“ C. Burhop, Die Kreditbanken in der Gründerzeit, Stuttgart 2004, S. 62.

63 W. Schubert, Die Entstehung des Aktiengesetzes von 1884, in: Ders./P. Hommelhoff, Hundert Jahre modernes Aktienrecht. Eine Sammlung von Texten und Quellen zur Aktienrechtsreform 1884 mit zwei Einführungen, Berlin 1985, S. 1-52. Nicht von allen Kammern wurden ausschließlich Börsenspekulanten für die anhaltende Krise verantwortlich gemacht, vgl. z.B. Jahresbericht der Handelskammer Bielefeld für das Jahr 1875, Bielefeld 1876, S. 3.

dige zu identifizieren. Dort, wo dies unvermeidlich schien, bemühte man sich, sich von ihnen so deutlich wie möglich zu distanzieren. Die Bielefelder Kammer hatte so in ihrem Jahresbericht für 1873 zunächst behauptet, dass die Stadt von betrügerischen Unternehmen verschont geblieben sei. Bald allerdings sah die Kammer sich gezwungen, ein Supplement zu publizieren, in dem dies korrigiert wurde. Die Herforder Brauerei-Gesellschaft hatte zwar, wie im früheren Bericht der Handelskammer vermerkt, eine Dividende von zehn Prozent im Jahre 1873 gezahlt. Die zugrundeliegende Bilanz allerdings war gefälscht gewesen und schon im darauffolgenden Jahr konnte die Brauerei keinen Gewinn mehr verzeichnen; ihre Aktien waren zu dem Zeitpunkt denn auch „vollständig entwerthet“. Dies sei insbesondere für jene Aktionäre schmerzhaft, so die Kammer, „welche ihre Actien erst auf Grund jener falschen Bilanz und aus Veranlassung des günstigen Geschäftsergebnisses erworben haben.“⁶⁴ Die Kammer übte in ihren mehrere Seiten umfassenden Ausführungen zur Herforder Brauerei-Gesellschaft scharfe Kritik an deren Praktiken; ihren Verantwortlichen attestierte sie nicht nur Kaltblütigkeit, sondern auch mutmaßlich gesetzwidriges Verhalten. Zwar hätte es bereits bei der Abfassung des früheren Berichts kritische Stimmen gegeben, die Zweifel geäußert hatten an den Praktiken der Brauerei. Diese habe die Vorwürfe jedoch zurückgewiesen. Erst mit der Veröffentlichung der Bilanz sei deutlich geworden, dass die Zweifel berechtigt gewesen seien. Unverkennbar war hier das Bemühen, das eigene Verhalten zu rechtfertigen und gleichzeitig das Unternehmen als bedauerliche Ausnahme darzustellen.

Wie hier deutlich wird, erschien im Nachgang einer Krise der gesellschaftliche Rechtfertigungsdruck aus Unternehmersicht höher als gewöhnlich; dies galt auch dann noch, als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die schlimmsten Erscheinungen der Massenarmut, wie sie zu Zeiten der Frühindustrialisierung geherrscht hatten, weitgehend verschwunden waren. So erschien es den Kammern opportun, im einleitenden Teil ihrer Berichte in allgemeiner Form moralische Kritik an der Einstellung bestimmter unternehmerischer Kreise zu üben, um dem Minister, an den der Bericht adressiert war, Problembewusstsein zu signalisieren. Allzu hart durfte die Kritik jedoch nicht ausfallen, wenn nicht der Anspruch auf die eigene gesellschaftliche Stellung gefährdet werden sollte. Suggestiert wurde dann, dass es eine einfach zu ziehende moralische Grenze gebe zwischen denen, die seriös investierten und konsumierten, und denen, die es nicht taten. Im Bericht der Elberfelder Kammer für 1874, als die wirtschaftliche Stagnation sich bereits deutlich bemerkbar machte, hieß es:

⁶⁴ Supplement zum Jahresbericht der Handelskammer zu Bielefeld für das Jahr 1874, Bielefeld 1875, S. 1, 2 f.

„Wie es denen, die ihr gesteigertes Einkommen der letzt verflossenen Jahre sparsam zurückgelegt haben ohne sich durch den allgemeinen Schwung beirren zu lassen aus ihren ruhigen Lebensgewohnheiten herauszutreten, nicht schwer fallen wird, die Folgen der unabweisbar andrängenden Reaction [...] auf die unnatürliche Action [...] zu überdauern, so wird es eine Zeit schwerer Prüfungen für diejenigen sein, die ihre Ausgaben alsbald mit ihrer zeitweiligen Mehreinnahme steigerten und den oft laut gewordenen Warnungsruf zur Sparsamkeit, zur Pflichttreue, zur Pflege einfachen Familienlebens theils aus Unerfahrenheit, theils irregeleitet, überhörten.“⁶⁵

Auch eine moralische Kritik konnte freilich mit der handfesten Artikulierung materieller Interessen einhergehen. Bereits im Bericht für 1873 hatte die Bochumer Kammer versichert, dass „unsere fleissige Industrie selbst keine Schuld trägt an den vielfachen Sünden gegen das Capital, die namentlich an den Börsenplätzen die Begierde nach mühelosem Erwerbe sehr häufig unter ihrer Flagge begangen hat.“⁶⁶

Im folgenden Jahr, als die Eisenindustrie die Folgen sinkender Preise deutlich spürte, wurden die „Sünden“ der Börse noch einmal ausführlicher dargelegt. Die Unternehmer hätten nicht „leichtfertig und als Speculation eine übermässige Ausdehnung ihrer Anlagen und dadurch die jetzt vorhandene Ueberproduction herbeigeführt“. Die „Gründer-Speculation“ habe sich vielmehr angesichts der großen Nachfrage durch den Eisenbahnbau auf Unternehmen „mit Vorliebe geworfen“ und diese mit einem viel zu hohen Aktienkapital „belastet“, indem für die Werke ein überhöhter Preis gezahlt und Aktien in entsprechender Höhe emittiert worden seien. Nun seien diese Anlagen einerseits sehr niedrig bewertet, andererseits sehr leistungsfähig und bedrohten so „die alten fundirten und soliden Etablissements mit einer unnatürlichen Concurrenz“, die womöglich eine „Schädigung der nationalen Produktionskraft“ bedeuten würde.⁶⁷

Hier kündigte sich bereits der Ruf nach der helfenden Hand des Staates an, der dann auch bald erhört wurde.⁶⁸ Wohl nicht zufällig war hier von einem sich selbst organisierenden und sich selbst korrigierenden System nicht länger die Rede, Konkurrenz galt nun als *unnatürlich*, womit die Idee eines *natürlichen* Wettbewerbs freilich nicht aufgegeben, sondern gewissermaßen ex negativo affirmiert wurde. Damit konnte sich auch der Blick auf vergangene Krisen verändern, wie ein Bericht der Handelskammer Minden veranschaulicht: Auf die „gewaltigen Ausschreitungen der Vorjahre“, schrieb der Berichterstatter, habe

⁶⁵ Jahresbericht der Handelskammer für Elberfeld pro 1874, Elberfeld 1875, S. 4 f. Siehe auch Jahresbericht der Handelskammer zu Solingen für 1857, Solingen 1858, S. 4.

⁶⁶ Jahresbericht der Handelskammer des Kreises Bochum pro 1873, Bochum 1874, S. 5.

⁶⁷ Jahres-Bericht der Handelskammer des Kreises Bochum pro 1874, Bochum 1875, S. 3 f.

⁶⁸ Siehe z.B. I.N. Lambi, *Free Trade and Protectionism in Germany 1868-1879*, Wiesbaden 1963.

zwar „naturgemäß eine Reaktion folgen“ müssen. Doch zeige die „Geschichte der früheren Handelskrisen“, dass eine Besserung der Verhältnisse nicht aus dem „eigenen Wesen des Handels und der Industrie“ resultierte, sondern dass auch „Legislative und Verwaltung“ ihren Beitrag geleistet hätten. Was folgte, war eine Reihe von Vorschlägen, wie der Staat in der aktuellen Situation „hülfsreiche Hand“ leisten könne.⁶⁹

Angesichts der im Vergleich zu früheren Krisen sich langsamer hinziehenden wirtschaftlichen Erholung und fallender Preise konnte es allerdings wohl kaum ausbleiben, dass Naturmetaphern und -semantiken zur Beschreibung wirtschaftlichen Geschehens nun mehr als zuvor unter Beschuss gerieten. Diese seien, so schrieb Mitte der 1870er Jahre Franz Stöpel mit Blick auf zeitgenössische Theorien der Volkswirtschafts- und Gesellschaftslehre, „unbefriedigend und nichts-sagend“, denn es handele sich bei Handelskrisen „nicht um Naturereignisse, sondern um die Konsequenzen menschlicher vervollkommnungsfähiger Einrichtungen, und die Vergleiche mit Naturereignissen sind nichts als der trübselige Niederschlag jener fatalistischen, allen intellektuellen Fortschritt ertödtenden Lehre vom *Laissez faire*.“⁷⁰ Naturanalogien waren demzufolge Teil einer Strategie der Verschleierung, mit der die individuelle Verantwortung von Unternehmern und Institutionen gleichsam eskamotiert und staatliche Eingriffe in das wirtschaftliche Geschehen delegitimiert würden. Der Glaube an vermeintliche Naturgesetze, an die Selbstheilungskraft der Märkte erschien in dieser Lesart als Mythos im Dienste von Eigeninteressen. Stöpel selbst verzichtete freilich nicht auf Metaphern, bevorzugte aber solche aus dem Bereich der Medizin. Die gegenwärtige Situation mache „Studien über die Physiologie und Pathologie des erkrankten Körpers“⁷¹ erforderlich, denn Krisen seien ein „Krankheitsstoff“⁷², gegen den Mittel gefunden werden müssten. Anders als Wetterereignisse entzogen Krankheiten sich nicht menschlichem Einfluss, sondern konnten sowohl verhütet als auch gelindert oder geheilt werden. Stöpel forderte denn auch ein umfangreiches staatliches Eingreifen sowohl durch die nationale Gesetzgebung als auch in Form von Zöllen zum Schutz der deutschen Industrie.

69 Jahresbericht der Handelskammer von Minden für 1874, Minden 1875, S. 6.

70 F. Stöpel, Die Handelskrisis in Deutschland, Frankfurt a.M. 1875, S. 1, 58.

71 *Ebda.*, S. 1.

72 *Ebda.*, S. 4.

4 Fazit

Die im Jahr 1873 beginnende wirtschaftliche Krise wurde und wird, anders als jene von 1857, von der Historiografie als Zäsur in der Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft begriffen. Der Niedergang des Liberalismus, die Hinwendung zum Protektionismus, aber auch der Beginn der Sozialgesetzgebung, all dies ist Ausweis eines institutionellen Wandels, wenn auch bedeutende Reformen wie das Aktiengesetz von 1884 wohl besser im Sinne einer Weiterentwicklung und Kontinuität denn als Bruch mit der Vergangenheit zu deuten sind. Lässt sich dieser institutionelle Wandel im Sinne Werner Plumpe's auch im Bereich der (unternehmerischen) Semantik beobachten? Die hier untersuchten Quellen sprechen keine ganz eindeutige Sprache. In der Defensive befanden sich Positionen, die Krisen religiös, als Ergebnis göttlicher Vorsehung oder als Ausweis nicht gottgefälligen Handelns interpretierten. Solche Stimmen waren bereits während der früheren Krise vergleichsweise selten und nach 1873 kaum noch zu vernehmen. Dass 1857/58 Metaphern aus den Bereichen Physiologie und Meteorologie sich deutlich größerer Beliebtheit erfreuten, lässt sich ebenfalls als Zeichen von Säkularisierung deuten. Interessanter noch scheint aber, dass Vertreter der Unternehmerschaft im gesamten Untersuchungszeitraum eine moralisch gefärbte Kritik individuellen unternehmerischen Fehlverhaltens übten, gleichzeitig aber zugestanden, dass auch Unternehmer, die seriös gewirtschaftet hatten, in Schwierigkeiten geraten waren. Dabei handelte es sich um eine gewissermaßen säkularisierte Variante des Theodizee-Problems, an dessen Auflösung 1857 auch religiöse Deutungen gescheitert waren. So verzichteten Unternehmer darauf, aufgrund dieser Schieflage eine grundsätzliche Kritik an der Legitimität der herrschenden wirtschaftlichen Ordnung zu üben.

Was die moralisch-individuelle Kritik angeht, wird man also von einer Kontinuität im untersuchten Zeitraum sprechen müssen. Eine Koevolution von Institutionen einerseits und Semantiken andererseits fand aber wohl in anderer Hinsicht statt. So koexistierte die moralisch gefärbte Kritik während der früheren Krise nicht selten mit Beschreibungen, die Krisen als Krankheit oder als Wetterphänomen interpretierten, durch die die natürliche wirtschaftliche Ordnung sich über kurz oder lang selbst wiederherstellen würde. In Berichten, die über die Krise von 1873 geschrieben wurden, war dies seltener der Fall. Recht früh kündigte sich hier der Ruf nach der helfenden Hand des Staates an, der den Prozess der wirtschaftlichen Gesundung unterstützen solle. Die ebenfalls deutlich formulierte Kritik am Fehlverhalten Einzelner lässt sich vor diesem Hintergrund lesen als wohldosierte Selbstkritik, die ex negativo die Mehrheit der Un-

ternehmer von Schuld freisprechen und so dem Ruf nach staatlicher Hilfe größeren Nachdruck verleihen sollte.

Bionote

H. Catherine Davies

promovierte 2015 an der Freien Universität Berlin und arbeitet als wissenschaftliche Oberassistentin am Historischen Seminar der Universität Zürich. Sie forscht zu den Themenbereichen Kulturgeschichte des Kapitalismus, Geschichte der Kriminalität, deutsche Geschichte des 19./20. Jahrhunderts und amerikanische Geschichte des 19. Jahrhunderts. 2018 erschien ihre Dissertation *Transatlantic Speculations. Globalization and the Panics of 1873*, New York.